

Expansionsbuch mit mehr als fünfzig Tafeln Anlage, deren gerammte langlichigen Gerammsen. Sie zeigte die Größe der Bedenke an und sollte diese jetzt die Diebin in der Person einer Schwestern ermitteln haben, die vor unlängst in dem Zimmer der Verstorbenen gewohnt hat. Einen Theil der Einlage auf das Buch hatte die Diebin bereits erobert und für sich verwendet — zum Glück für die Verstorbenen ist aber noch nicht Alles verloren.

Vor einigen Tagen hat es in einer in der 4. Etage eines Hauses auf der Reichstraße befindlichen Wohnung gebrannt. Es ist ein Theil des Fußbodens, eine nach dem Boden führende Treppe und ein dieleide umgebender Bretterbelag angebrannt. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß von der Bewohnerin des Vogls Ruh und noch glühende Asche in der Wohnung aufbewahrt war; der Brand ist von den Hausbewohnern gelöscht worden.

Eine der widerlichsten Modisten, die hiesig ihre gerade Straße erhalten wird, trug sich in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. am Ausgange der Großen Freyungstraße und zwar schon Morgens gegen 3 Uhr zu. Ein Madamler war im Begriff, nach Hause zu gehen und gerieth auf einem ruhigen Wege in eine ganze Karawane sehr lauter unbekannter junger Männer, die plötzlich, lebhaft in Folge eines Verkommens der Verloren, ihm den Stof entrißen und ihn zu Boden schlugen, doch so, daß er, sobald er sich erheben wollte, jedesmal wieder an eine andere Mauerwand, oder in einen andern Wasserläufer floh, ohne zur Bestimmung zu gelangen. Einer der Mauerwände trat den Scherereien, dem dabei noch Stof, Mühe und Augen- und Ohrenschmerz, sogar noch mit dem Abzug ins Gesicht. In Heulen am Kopf und blutigen Verletzungen im Gesicht fehlte es dem jungen Manne, der seinen von den Streibern kennt, durchaus nicht. Sein Aussehen war ein kaum menschliches mehr. Mit Hilfe der vorbeifahrenden Wächter gelang es, einige dieser Streiber zu erlangen, die dann auch nach der Polizei gebracht wurden, wo sie sich zunächst als Schuttmacher legitimierten. Die Uebriegen werden wohl auch noch ermittelt. So weit darf es doch nicht in einer Residenzstadt kommen und sind wir auf die Vertheilung dieser Mauerwände, die sogar das Menschenleben in Frage stellen, sehr neugierig.

Jene Frauenerpion, von welcher wir in unserer gestrigen Nummer berichtet haben, daß sie zum Nachtheil anderer Frauenzimmer Betrügerin hier verübt, ist, wie man uns erzählt hat, vorgestern Abend noch in die Hände unserer Gensdarmen gefallen. Es ist ein erst 17jähriges Mädchen Namens Sophie aus Jitzau, das jedoch trotz seiner Jugend schon viele Strafe erlitten hat und vor kurzem erst nach Verurtheilung einer lebensmüthigen Gefährdung durch den Strafanstalt entlassen worden ist.

Mehrere Restaurateure, die in ihren Lokalen Billard aufgestellt haben, sind in den letzten Tagen Billardbälle abhandeln gekommen und jedesmal von einem Gaste gestohlen worden, der auf diese Industrie verfallen ist, um sich bei den schlechten Zeiten durch ihren Verkauf etwas zu helfen.

Veipisa. Der am Montag unter großer Theilnahme des feinen Publikums unserer Stadt eröffnete Weihnachts-Bazar für die Jubiläen-Stiftung in der Lud.-Halle, hat bereits einen gemüthverheißenden Anfang gemacht, da die Abend-Gewinnnahme 1500 Thaler ergeben hat. Heute war wieder reges Leben, wozu der festliche Zaar, der Geburtstag unseres allverehrten Königs Ludwig, wohl eine Veranlassung mit war. Einzelne Räume waren besonders decorirt, namentlich erzeugte eine Halle die Aufmerksamkeit der zahlreich erschienenen Besucher. Eine unserer beliebtesten Künstlerinnen beim Stadttheater, Fräulein Mäder, eine geborene Dresdenerin, Tochter des verstorbenen vortrefflichen Komikers, hatte auf höchst sinnige Weise ihr Vier-Wafler mit den köstlichen Landestheatern ausgemacht, in der Mitte die lorberrückwärts Wände des Königs von den Königen und Damen umgeben; sie steht in höchst geschmackvoller Toilette, auch Gaarputz und Schmuck an Hals und Armen in grün und weiß. Der kleine Raum war natürlich den Verehrern der Künstlerin förmlich umlagert, einzelne kleine Gläser Bier wurden mit lebhaften Klängen getrunken, so daß in einzelnen Nachmittagsstunden gegen hundert Thaler dem guten Zwecke zugeflossen sind. Glück-lich, wenn ein Trunk von so köstlicher Hand freigesetzt werden ist! — Dank den wackeren Unternehmern und Förderern dieser Ausstellungen, Dank aber auch den Damen, die eifrigst die guten Sache auf so liebendwürdige Weise ihre Zeit und — ihre Gegenwart widmen!

Oeffentliche Gerichtsverhandlung am 13. Decbr. Der schon mehrmals mit Verhaftung beehrte Richterliche Anton Schlimper, genannt Meisel aus Straßburg, geboren in Gerdorf, ist des Diebstahls angeklagt. Einem Tages verließ derselbe seine drei mittleren Kinder und trug sich einlaß Zeit herum, wobei er auch nach Dresden kam. Seine Haarfarbe war ausgebleicht, darum suchte er sich, wie er angiebt, ein billiges Nachtquartier. Er diente zu diesem Zwecke mittelst eines eisernen Stabes eine Wunde auf dem Altmarkt hier, dem jungen Luch und Heilbrunnener Wöhrme hier verübt. Meisel verließ die Wunde unter Mithilfe von 11/2 Thlr. Haar und einigen kleinen Taschengeld, welche letztere er an einen Fuhrmann für 1/2 Thlr. verkaufte und den Rest, sowie das gezeichnete Geld für sich verbrauchte. Meisel selbst liegt eine weite Anklage vor. Der frühere Arbeiter, Maschinenfabrikant Müller in Stolzen, hatte entdeckt, daß ihm seit einiger Zeit Meisel nach und nach Vertheilung, als Harde, Arznie, Wein, Wein, 1/2 Kisten, Handverwertung und Vertheilung entwendet habe. Bei der gerichtlichen Verhandlung in Meisels Wohnung wurde Meisels, weiß verkleidet, vorgeführt. Der Angeklagte legt Vertheilung ab. Nachdem Herr Staatsanwalt Dr. Krause Strafe beantragt hat, verurtheilt das Schwurgericht, unter Vertheilung des Herrn Gerichtsordr. Ober, den Angeklagten zu 6 Monaten und 4 Wochen Arbeitshaus.

Dresden, 15. December. Ehe Blois deutscherseits besetzt wurde, fanden zwischen Gambetta und dem Prinzen Ludwig von Hessen Verhandlungen statt. Blois liegt zum größten Theil auf dem rechten, nördlichen Ufer, nur seine Vorstadt Biene auf dem linken, südlichen. Beide sind verbunden durch eine Brücke von 11 Bogen. Die Franzosen hatten diese teilweise gesprengt. Der Commandant der hiesigen Brigade drohte damit, Blois selbst zu bombardiren, wenn die Brücke nicht auf Kosten der Stadt wieder hergestellt würde. Gambetta, welcher sich auf dem rechten Uferufer in der Stadt selbst befand, antwortete, Blois werde sich zu vertheidigen wissen. Soweit gehen die den Einbruch des Glaubwürdigen machenden Berichte der Franzosen. Inzwischen meldet Bobbielosi von der Besitzergreifung von Blois durch die Deutschen. Vermuthlich ist also Blois durch die Arme Charney's geräumt worden. Gambetta hat sich über Tours nach Süden zur Arme Bourbaki's begeben und die hiesige Division, denn der Weidenburger steht noch zu weit von Blois zurück, ging auf Schiffen, da die Brücke doch wohl nicht so schnell von den Einwohnern von Blois wieder hergestellt werden konnte, nach der Stadt selbst, denn Bobbielosi wird doch nicht die Besitzergreifung der Vorstadt zu derjenigen der Hauptstadt selbst erheben. Die Chanzische Arme, welche zur großen Verwunderung des Weidenburgers abzog, ist in diesem Fall entweder bereits abwärts nach Tours oder nördlich nach Le Mans hin abmarschirt. Tours selbst soll, nach Mittheilungen Gambetta's, gesichert, nicht vertheidigt, sondern geräumt werden. In dem ganzen Feldzug an der Loire spielen die Brücken eine bedeutende Rolle. Ihr

Besitz ermöglicht, selbst wenn nicht der Winter die Bogen mit Treibeis bedecken würde, fast allein ein gleichmäßiges Operiren an beiden Ufern, wie es Freund und Feind nötig hat. Die 3 festen Brücken, welche in Orleans über die Loire führen, sind vollständig unversehrt in unsern Händen. General Balleus hat dem Prinzen Friedrich Carl nach dem Verlust der sämtlichen Positionen vor Orleans eine Convention an des Inhalts, daß den Franzosen 3 Stunden Zeit zum Rückzug gewährt und Orleans selbst nicht bombardirt würde, dafür würden die Franzosen die 3 Brücken nicht sprengen. Friedrich Carl ging auf diesen Vorschlag ein. Trotzdem konnte Balleus wegen zeitweiliger Ueberhütung der Brücken nicht verhindern, daß nach Ablauf dieser Frist 14,000 Franzosen auf dem rechten Ufer abgegriffen wurden. Bei Meung sind wir in den Besitz einer ungehörten Hängebriücke gelangt. Treibt nun noch die Brücke von Blois hinzu, so können wir je nach Bedürfnis mit unseren Truppen das Ufer an beliebigen Stellen wechseln. Dieß ist um so mehr werth, als die Loire, welche Schiller die „prächtigt strömende“ nennt, für militärische Zwecke das sehr profanische Hinderniß bietet, daß der Treibschand und die Stromschnellen, die zu ihren Eigenthümlichkeiten gehören, Ueberbrückungen sehr erschweren. — Während die jüngsten Erlasse der Regierung Frankreichs bereits aus Verbeurteilung und dorthin das diplomatische Corps und die Regierungsbüroaus verlegt worden sind, erläßt der geschäftig hin und herwandelnde Gambetta fortwährend Proclamationen aus verschiedenen Städten. Eine seiner Kundgebungen vertheilt, bis her sei bloß die Hälfte der Loire-Arme im Feuer gewesen. In einer andern rühmt er sich, daß es ihm unter andern gelungen sei, 7 vollständig neue Armeecorps, abgesehen von den Mobildivisionen und Franciscorps, zu schaffen. Jedenfalls haben die Armeen Friedrich Karls und des medienburgischen Großherzogs noch große Aufgaben vor sich. Man verfährt daher diese Truppen auf alle Weise. Namentlich wir folgen dabei französischen Quellen: ziehen die Preußen von Dreux aus Vertheilungen nach Versailles und nach Orleans. Einer der wichtigsten Kriegshauptplätze bereitet sich aber gegenwärtig im Herzen von Frankreich, um den Besitz von Bourges, vor. Nicht nur commandiren hier berühmte Feldherren, deutschseits Friedrich Carl selbst, von Seite der Franzosen Bourbaki, auch die Heise Gambetta's nach diesem wichtigen Orte spricht für die Folgeschwere der dort zu erwartenden Kämpfe. Ueber den 10. Armeecorps, sowie der Cavalleriedivision Graf Wrangel, welche nach den Schlägen vor Orleans förmlich wie verschunden erscheinen, liegt ein geheimnißvoller Schleier. Die größte Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß diese Truppen es waren, welche sich Vierzons, nördlich von Bourges gelegen, bemächtigten. Jetzt aber scheint Vierzon, nach französischen Depeschen, von den Deutschen wieder geräumt und von den Franzosen wieder besetzt worden zu sein. — Zum sonderbarsten Male wird aus Versailles gemeldet, daß ein großer Kriegsath abgehalten und in diesem der Beginn des Bombardements beschlossen worden ist. Angeblich ist der 19., nach Andern sogar schon der 15. December als Beginn der Beschiesung bestimmt worden. Nachdem das Publikum durch solche Berichte monatelang geärrt worden ist, nachdem selbst die cabalistischen Andeutungen, daß am 18. October, dem Schlagschlag von Veispis und dem Geburtstag des preussischen Kronprinzen, die Beschiesung erfolgen solle, ebenso wie andere Redungen die Leute förmlich an der Nase herumgeführt haben, wollen wir ruhig abwarten, um nicht abermals enttäuscht zu werden. Die gleiche Unglaubigkeit setzen wir der Noth entgegen, daß man in Versailles jetzt Beschiesung habe, mit denen man ebenfals die Rotterdamer Kirche erreichen konnte, als den Straßburger Münster. Kann sein, aber muß erst bewiesen werden. Umgekehrt haben wir leider die Beweise, daß die Franzosen ihre Forts neuerdings mit Geschützen von einer wahrhaft ungläublichen Tragweite besetzen. So haben sie in die Schanzen des Mont Valerien ein Geschütz eingegraben und in einem solchen Elevationswinkel gerichtet, daß es Granaten bis in die Nähe von Versailles warf. Daneben haben die deutschen Vorposten beobachtet, daß die Franzosen Geschütze aus den Zufors herausnahmen und in unbekannter Richtung weiterführten. Sie führten fortwährend Truppen aus den Forts, um im Freien zu exerciren. So findet kein Verkehr zwischen der Besatzung von Paris und der Bevölkerung selbst statt. Die eiserne Lage inöggelamt, zum Ausfall bereit, zwischen den Forts und den Wällen. Ihr Vortheil kann sich demnach ebenfals abermals gegen die Sachsen und Württemberger, als nach Norden richten. Trochu hat in einer Sitzung der Regierung, worin sich eine Stimme zur Einleitung von Friedensverhandlungen aussprach, alle Friedensstimmen mit dem Ruf erstickt: Kämpfen, wieder kämpfen, immer kämpfen! — Aus Ham läuft die erfreuliche Kunde ein, daß die Franzosen sich bloß der Stadt, nicht auch der Citadelle bemächtigt haben. Hingegen muß schon seit 2—3 Tagen zwischen St. Quentin und Laon gekämpft worden sein. Die Franzosen schreiben sich nicht den Sieg zu, die Deutschen schweigen vor der Hand. — Garibaldi soll durch fortwährenden Jubel aus Lyon in den Stand gesetzt sein, demnächst wieder zum Angriff aus Autun vorzugehen und sich vor allen Dingen gegen Dijon zu wenden. Belfort ist bereits zur Hälfte eingeäschert, und das Ziehen von Parallelen schreitet rüstig vorwärts.

Das königliche Hoftheater. Mittwoch, am 14. December. Gleichwie die Geder ihre Spitze ostwärts nach Norden wendet und man sie deshalb den Magnet des Pflanzenreichs nennen könnte, so wenden sich jetzt rastlos die kritischen Federn dem Gastspiel des Fräulein Hedwig Maade vom lierl. Hoftheater in St. Petersburg zu. Als Magnet für die Theaterbesucher wählte sie sich abermals vorzeichen in dem bekannten Vesperspielchen „Dorf und Stadt“ als Vorle und Vennore. Alle Mithets begriffen, das Orchester geräumt und am Schluß der Vorstellung eine Doppelreihe herrlichster Gauslizen bis an die Ultra-Allee entlang sichtbar, „da steht etwas dahinter“, sagt ein Couplet-Refrain und — so ist's. Wohl noch in lauten die Worte des alten Attinghaus: „Seid einig, einig!“ in der Artik solche Uebereinstimmung in Vespers lobender Anerkennung, wie bei diesem Gastspiel, das in Dresden's Bühnenleben zu einem wahren Ereigniß geworden. Es mahnt an die Tage einer Glara Fiegler.

Was ist die Ursache? — Wo das Gefühl bei einem Künstler mitleidlich, wo er sich nach einem tiefen Studium der Rolle und des Charakters gleichsam der Kunst wieder zu begeben scheint und zur Natur zurückkehrt, da wird kein Spiel immer tief ergreifen, eben weil er von seinem Gegenstande ergreifen ist und ganz bezaubert: das er spielt. In Hinsicht dieser Wahrheit und Natur erfreut sich die Gauslin mit dem Ruhwag geringer Mittel der lebhaftesten Wirkungen. Gelschick ob Herasit über Demokrit die Wendkreise sind, durch welche die Sonne über Gesichte schreitet, immer beherbergt Hedwig Maade stets sich und das sich aufgebende Sulet, läßt sich nie hureifen und ist dazu so sicher, so sorglos, so fest in ihrem Spiel.

Neulich davon legte sie neulich im Vespers ab. Man kann in weislicher Sphäre nicht somischer spielen, als wenn sie die Gausville-Liane bekommt; Vespers' Bunkis: die langweilige grüne Natur auf einmal voll zu leben, scheint sie zu bewirklieben, wenn sie mit leichtem Soccus auf der Augengehals des Vespers einberaubt. Derselben Fabelstücken und Tugenden im Drama; diese betanete sie als Vennore am vorgestern Abend. Groß in Reinen Momenten, Details von rührender Naturwahrheit, die correcte Entwicklung des Charakters, sein Bild in Wasserfarben, das sich verwickeln läßt, sondern fest und delandla der Seele des Hörers für lange Zeit eingepreßt, so tritt der Gensid momentanen Schattens vor uns, der Veranmerkung und Idranen der ihmigen Mithung entlockt. Und wie viel der Idranen kosten, als sie im höchsten Akt die Fellen an ihren geliebten Heimard schreie. In solchen Momenten sattet das Herz, wenn es etwas mehr ist als der folle, von der Gensidteil getauhte Muskel. Noch lange, wenn das Städt vorüber, empfindet man einen Nachhall, überläßt noch einmal die Szenen, wo das Gelspräch mit dem Hörten sich als eine der trefflichsten erweie.

In Hinsicht auf diese lichten Höden wäre es unklarbar, wollte man der heimlichen Aräfte vergehen, die so mehrheitlich mit in das Ganze einfließen. In erster Reihe die Herren Deltmer und Winger, so wie Fräulein Vera, (Wahle) und Fräulein Vangerhau (Iba von Heleed). Gelschick vom Schitel bis zur Seite, Mithierin in der Kunst der Toilette, schate sich hier auch der Adel der Kunst. Fräulein Vangerhau ist für solche Particlen eine Repräsentantin seltener Art, wie dem auch Herr Vangerhau dem jungen Fährten die seltene Haltung zu vertheilen weie. In solchen Gesichten verweilt der Bild mit Wohlwollen, entzündet sich die Fasel des Vespers, welche an jenem Abend gar hell aufleuchtete. Th. Drobisch.

Gute Ueberraschung. Die „A. Ztg.“ theilt folgende amüsante Anekdoten mit: Vor Weg wird ein Major von einer Hügersrau in's Haus gerufen, die sich darüber beklagt, daß die Soldaten mit der von ihr gekochten Suppe nicht zufrieden seien. Der Major erlaubt die Frau, ihm von der Suppe zu kosten zu geben. Dies geschieht, und als der Major die Portage auf befinde, erhält er zur Antwort: „Ja! da hätten Sie die Suppe nur einmal kosten sollen, bevor die Soldaten hineingeh... hatten!“

Eine Familie aus Indiana zog vor einigen Wochen in den Staat Pennsylvania jahrelang genau, um auf eigene Hand eine Colonie zu gründen. Der Patriarch dieser Familie zählt 64 Jahre, aber in seinem Geolge befinden sich nicht weniger als 4 seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Dazu erwartet er noch einen Bruder mit dessen aus 117 Kindern bestechenden Familie, für den er ebenfalls Quartier zu machen kam.

Methoden der Chinesen, Beinträuben aufzubewahren. Dem Vertreter der höchsten Handelsinteressen in China und Japan während der preussischen Expedition nach Challen unter Graf Gultenburg, Herrn Schlegel, sei es in Te-ens-te-in in China aus, noch im Monate Mai vorjährige Weintrauben zum Defekt zu bekommen und er theilt in seinen neu herausgegebenen Reiseberichten folgendes über mit: Die Chinesen kochen von einem reifen Ahrbis einen Dattel ab, so daß das entsandene Koch bequemt das Ahrbis selbst mit der Hand zerläßt. Sodann legt man die reifen Trauben belustam hinein und vertheilt durch den Dattel den Ahrbis wieder sorgfältig. In einem solchen Orte aufbewahrt, erhalten sich die Trauben in vollständiger Frische sehr lange Zeit. Für diejenigen, welche sich dafür interessieren, mache ich jedoch die Mittheilung, daß nach angeführten Verfahren sich nicht alle Ahrbisde dazu eignen. Keine Spelchärbisse haben zu künftigen Frisch; dieses geht, nachdem die Frucht einmal angekniffen ist, schnell in häullich über. Unserer Ansicht nach eignen sich dazu nur gewöhnliche Reifebrisse, die eine harte Rinde haben.

Wahler Hand, in diesen Tagen betroffen. Ueberlebt aus sieben großen und kleineren Schlägen und Gefechten hervorgegangen, fand er längst vor Paris seinen Tod durch die Unvorsichtigkeit eines Kameraden, der sein Gewehr reinigte und dasselbe auf das Feuerbreit gelegt hatte, nicht wissend, daß dasselbe noch scharf geladen war. Beim Wugen entlief sich die Waffe und tödtet den eben vorbeigehenden Studenten Brendel, der gerade im Begriff war, an seine in Vera vertheilte Schwester einen Brief zur Feldpost zu geben, in welchem er ihr mittheilte, daß er aus dem letzten großen Ausfallsgefecht unverwundet hervorgegangen sei. (D. A. Z.)

Nach Verichten aus Lyon vom 7. d. hat Garibaldi nach einem kleinen Erfolg, den er bei Autun über die Deutschen errang, einen Tagesbefehl erlassen, worin er seine Truppen beleiht. Der Inhalt desselben lautet: „Die Truppen haben an gestrigen Tage sehen können, daß man dem Feinde widerstehen kann; deshalb können wir aber auch nicht mit geringe Energie die brandmarken, welche beim Kanonensturm über dem Ufer des Gewebricurs davonlanten. Vielei ist in allen Abtheilungen gegeben worden, sie zu vertheilen; man muß Vespelle geben und wir werden uns der harten Nothwendigkeit unterwerfen. Jedes einzelne Individuum, auf der Front erfaßt, wird ohne Wroge erschossen werden; wenn ein Corps die Flucht ergreift, so wird es decimirt werden. (Das heißt: Jeder zehnte Mann wird erschossen).“

Wassiel, 14. December. Ein Correspondent der „Independance“ aus Paris vom 10. December meldet: Nach einem vorläufigen Verichte betragen die französischen Verluste in den Kämpfen vom 1. bis 3. December 1008 Tode, darunter 72 Offiziere und 5022 Verwundete, von denen 342 Offiziere. — Die Regierung hat das Bataillon der Irulidre von Vespelle aufgelöst; der Commandant desselben, Florent, wird vor ein Kriegsgericht gestellt. Die Mannschaften des Bataillons haben in den Clubs Protest gegen die Maßregel eingelegt. Derselben Correspondent zufolge dürfte das Brod nächstens nur noch nach Rationen vertheilt werden, und zwar soll durch die Maßregel Mithierungen vorbeugt werden. (G. Z.)

Das königliche Hoftheater. Mittwoch, am 14. December.

Wie ich die Geder ihre Spitze ostwärts nach Norden wendet und man sie deshalb den Magnet des Pflanzenreichs nennen könnte, so wenden sich jetzt rastlos die kritischen Federn dem Gastspiel des Fräulein Hedwig Maade vom lierl. Hoftheater in St. Petersburg zu. Als Magnet für die Theaterbesucher wählte sie sich abermals vorzeichen in dem bekannten Vesperspielchen „Dorf und Stadt“ als Vorle und Vennore. Alle Mithets begriffen, das Orchester geräumt und am Schluß der Vorstellung eine Doppelreihe herrlichster Gauslizen bis an die Ultra-Allee entlang sichtbar, „da steht etwas dahinter“, sagt ein Couplet-Refrain und — so ist's. Wohl noch in lauten die Worte des alten Attinghaus: „Seid einig, einig!“ in der Artik solche Uebereinstimmung in Vespers lobender Anerkennung, wie bei diesem Gastspiel, das in Dresden's Bühnenleben zu einem wahren Ereigniß geworden. Es mahnt an die Tage einer Glara Fiegler.

Was ist die Ursache? — Wo das Gefühl bei einem Künstler mitleidlich, wo er sich nach einem tiefen Studium der Rolle und des Charakters gleichsam der Kunst wieder zu begeben scheint und zur Natur zurückkehrt, da wird kein Spiel immer tief ergreifen, eben weil er von seinem Gegenstande ergreifen ist und ganz bezaubert: das er spielt. In Hinsicht dieser Wahrheit und Natur erfreut sich die Gauslin mit dem Ruhwag geringer Mittel der lebhaftesten Wirkungen. Gelschick ob Herasit über Demokrit die Wendkreise sind, durch welche die Sonne über Gesichte schreitet, immer beherbergt Hedwig Maade stets sich und das sich aufgebende Sulet, läßt sich nie hureifen und ist dazu so sicher, so sorglos, so fest in ihrem Spiel.

Neulich davon legte sie neulich im Vespers ab. Man kann in weislicher Sphäre nicht somischer spielen, als wenn sie die Gausville-Liane bekommt; Vespers' Bunkis: die langweilige grüne Natur auf einmal voll zu leben, scheint sie zu bewirklieben, wenn sie mit leichtem Soccus auf der Augengehals des Vespers einberaubt. Derselben Fabelstücken und Tugenden im Drama; diese betanete sie als Vennore am vorgestern Abend. Groß in Reinen Momenten, Details von rührender Naturwahrheit, die correcte Entwicklung des Charakters, sein Bild in Wasserfarben, das sich verwickeln läßt, sondern fest und delandla der Seele des Hörers für lange Zeit eingepreßt, so tritt der Gensid momentanen Schattens vor uns, der Veranmerkung und Idranen der ihmigen Mithung entlockt. Und wie viel der Idranen kosten, als sie im höchsten Akt die Fellen an ihren geliebten Heimard schreie. In solchen Momenten sattet das Herz, wenn es etwas mehr ist als der folle, von der Gensidteil getauhte Muskel. Noch lange, wenn das Städt vorüber, empfindet man einen Nachhall, überläßt noch einmal die Szenen, wo das Gelspräch mit dem Hörten sich als eine der trefflichsten erweie.

In Hinsicht auf diese lichten Höden wäre es unklarbar, wollte man der heimlichen Aräfte vergehen, die so mehrheitlich mit in das Ganze einfließen. In erster Reihe die Herren Deltmer und Winger, so wie Fräulein Vera, (Wahle) und Fräulein Vangerhau (Iba von Heleed). Gelschick vom Schitel bis zur Seite, Mithierin in der Kunst der Toilette, schate sich hier auch der Adel der Kunst. Fräulein Vangerhau ist für solche Particlen eine Repräsentantin seltener Art, wie dem auch Herr Vangerhau dem jungen Fährten die seltene Haltung zu vertheilen weie. In solchen Gesichten verweilt der Bild mit Wohlwollen, entzündet sich die Fasel des Vespers, welche an jenem Abend gar hell aufleuchtete. Th. Drobisch.

Gute Ueberraschung. Die „A. Ztg.“ theilt folgende amüsante Anekdoten mit: Vor Weg wird ein Major von einer Hügersrau in's Haus gerufen, die sich darüber beklagt, daß die Soldaten mit der von ihr gekochten Suppe nicht zufrieden seien. Der Major erlaubt die Frau, ihm von der Suppe zu kosten zu geben. Dies geschieht, und als der Major die Portage auf befinde, erhält er zur Antwort: „Ja! da hätten Sie die Suppe nur einmal kosten sollen, bevor die Soldaten hineingeh... hatten!“

Eine Familie aus Indiana zog vor einigen Wochen in den Staat Pennsylvania jahrelang genau, um auf eigene Hand eine Colonie zu gründen. Der Patriarch dieser Familie zählt 64 Jahre, aber in seinem Geolge befinden sich nicht weniger als 4 seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Dazu erwartet er noch einen Bruder mit dessen aus 117 Kindern bestechenden Familie, für den er ebenfalls Quartier zu machen kam.

Methoden der Chinesen, Beinträuben aufzubewahren. Dem Vertreter der höchsten Handelsinteressen in China und Japan während der preussischen Expedition nach Challen unter Graf Gultenburg, Herrn Schlegel, sei es in Te-ens-te-in in China aus, noch im Monate Mai vorjährige Weintrauben zum Defekt zu bekommen und er theilt in seinen neu herausgegebenen Reiseberichten folgendes über mit: Die Chinesen kochen von einem reifen Ahrbis einen Dattel ab, so daß das entsandene Koch bequemt das Ahrbis selbst mit der Hand zerläßt. Sodann legt man die reifen Trauben belustam hinein und vertheilt durch den Dattel den Ahrbis wieder sorgfältig. In einem solchen Orte aufbewahrt, erhalten sich die Trauben in vollständiger Frische sehr lange Zeit. Für diejenigen, welche sich dafür interessieren, mache ich jedoch die Mittheilung, daß nach angeführten Verfahren sich nicht alle Ahrbisde dazu eignen. Keine Spelchärbisse haben zu künftigen Frisch; dieses geht, nachdem die Frucht einmal angekniffen ist, schnell in häullich über. Unserer Ansicht nach eignen sich dazu nur gewöhnliche Reifebrisse, die eine harte Rinde haben.

Sees  
nah  
Altm  
auch bei  
Boit  
Rando el  
kleinen  
schieden  
Feine  
elegante  
Parf  
(Cartonn  
in reichl  
stattung  
gefällt.  
Fe  
A  
Die ne  
Att  
mit fe  
Aus  
Die g  
Ca  
W  
von  
In der  
im Gasth  
alle an-  
zufinden.  
Wahlste  
Der G  
empfehl  
Damen-  
und Seib  
Vertheilung  
zur Vertheil  
Nicht  
Um m  
ähnlich d  
Prinzip  
Derrn-  
verkauft.  
mit Eff  
wabl ju  
find als  
zu empfe  
ein Trank  
zum Verk